

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 4

**Nachruf:** Maria Waser

**Autor:** H.B.

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Dass sie nur“, sagte Hans, „es ist wohl nicht mehr zu früh, daß Breneli erfährt, wie es auf der Welt geht, und daß das Unrecht meistens obenauf kommt.“

„Ja, die Frau des Hauptmanns von Erlach hat's auch erfahren“, lachte Peter. „Ein Jahr blieb er bei ihr, das heißt, ein Jahr lang besuchte er sie, bald von hier und bald von dort aus, und dann hieß es im Regiment, der Hauptmann habe den Abschied genommen; ich habe ihn nie mehr gesehen und weiß nicht, wohin er gegangen ist.“

„Vielleicht heim nach Bern?“

„Ich weiß nicht, wohin er in seiner Kutsche fuhr.“

„Wie ging es denn seiner Frau?“

„Ich weiß es nicht, kaum gut. Ob sie auf seine Rückkehr hoffte oder nicht, ich weiß es nicht; aber ein paar Jahre später war sie noch nicht getröstet, und der Hass ihres Vaters auf den sauberen Tochtermann war groß. Sonst wäre es mir nicht so übel gegangen.“

Fortsetzung folgt.

## Maria Waser zum Gedächtnis

Du Licht der Heimat,  
Das so rein geglüht;  
Du Licht der Heimat,  
Das so heiß gesprüht!  
Erlöschen über Nacht  
Ist Deiner Fackel Schein  
Ein tapf'res Schweizerherz  
Soll nicht mehr unser sein?

Wie eine Eiche stark  
Voll Blut und Lebensmark  
Standst Du im Dichterwald.  
Und Deiner Heimat gläubig Lied,  
Das oft von warmen Lippen schied,  
Berklingt nicht bald!  
Du Licht der Heimat:  
Leuchte, sprühe fort!

Du Licht der Heimat:  
Kling' von Ort zu Ort!  
Und mein Gedenken, tote Dichterin?  
„Zur Bücherecke“ trieb's mich heute hin.  
Ich las im milden Licht, im Dämmerschein  
Ein Buch von Dir . . .  
Und eine Träne löst sich — sie ist Dein!

Gottfried Feuz.

## + Maria Waser

Maria Waser ist nicht mehr. Es hält uns schwer, ihre strahlende Erscheinung aus dem Bild des schweizerischen Geisteslebens wegzudenken. Unerwartet rasch ist sie am 19. Januar lebhin gestorben. Man wußte, daß sie leidend war und daß sie sich hatte operieren lassen müssen. Aber eben noch sah man sie in den Illustrirten abgebildet, wie sie auf dem blumengeschmückten Rednerpulte für die Ehrung dankte, die ihr, der Todgeweihten, die Stadt Zürich mit ihrem Literaturpreise zuteil werden ließ. Sie hatte in formschöner berndeutscher Rede von dem gesprochen, was ihr Herz bewegte. Wer ahnte damals wohl, daß ihr Ende so nahe bevorstand?

Maria Waser, die Bernerin, hat die besten Jahre ihres Wirkens auf Zürcherboden verbracht. Sie war durch ihre Verheiratung mit dem Zürcher Archäologen Professor Waser Zürcherin geworden. An der Seite ihres Gatten hat sie während vieler Jahre die Zeitschrift „Die Schweiz“ redigiert und zum Brennpunkte des geistigen Lebens einer weiten Umgebung gemacht. Sie hat während dieser Tätigkeit und intensiver dann nach dem Eingehen der Zeitschrift als freie Schriftstellerin eine Anzahl gehaltvoller Romane und Erzählungen geschrieben, aber auch kunstwissenschaftliche Schriften, zu denen sie den Stoff auf Studienreisen in Italien und andern Ländern gesammelt. Daneben war sie die treue Gefährtin und wissenschaftliche Mitarbeiterin ihres Gatten, und eine vorbildliche Erzieherin ihrer beiden Söhne. Sie lebte zuletzt in ihrem Familienheim in Zollikon bei Zürich.

Trotz dieser Bindungen an Zürcherboden war sie eine Bernerin und blieb es ihrem Wesen nach auch da, wo sie in ihren Werken zürcherische Stoffe gestaltete. Sie wurde am 15. Oktober 1878 in Herzogenbuchsee geboren und zwar dem Doktorehepaar Krebs, deren gastliches Haus den geistigen Mittelpunkt des Dorfes bildete. In behüteter Jugend wuchs sie auf, genoß die Dorfschulen, dann das Berner Gymnasium, wo Rektor Finsler sie für die klassischen Sprachen begeisterte. Sie hat dem geistvollen Philologen und glänzenden Erzieher in ihrem Buche „Der Heilige Weg — ein Bekennnis zu Hellas“ ein schönes Denkmal gesetzt. Auf der Berner Hochschule schloß sie ihre Studien mit einer historischen Dissertation ab. Mit der bald folgenden Arbeit „Henzi und Lessing“ betrat sie schönengeistigen Boden. Schon in diesen ersten Schriften offenbart sich der poetische Schwung und die starke Persönlichkeit, die ihrem späteren Schaffen den Stempel aufdrückten.

Ihr erstes großes dichterisches Werk, der Künstlerroman „Anna Waser“, schöpft wohl seinen Stoff aus der Tradition der berühmten Zürcher Familie, der sie durch ihren Gatten nun selbst angehörte. Aber das bestimmende Erlebnis der Romanheldin führt in das alte Bern zurück, in den bedeutungsvollen Kunstkreis des Barockmalers Josef Werner. Wie sicher wandelt sie da auf dem durch Anschaugung und Studium vertrauten bernischen Kulturboden! In der Gestalt der hochgemutten jungen und schönen Zürcherin hat sie eigenes Berner Jugendleben poetisch verklärt.

Mit diesem aus tiefsten Gründen des Geistes und Gemütes geschöpften Romanstoff hat sie ihre Dichterexistenz begründet. Sie hat ihre Künstlerpersönlichkeit weiter entwickelt und vertieft mit dem zweiten Roman „Wir Narren von gestern“. Hier tritt in noch verstärktem Maße der schon in „Anna Waser“ sich kündende schwerblütige Wesenszug der Dichterin zu Tage. Sie trug mit heiß fühlendem Herzen am Leid der Welt mit. Im Novellenband „Von der Liebe und vom Tod“ ringen im Gewande der Historie warmblütige Menschen mit den Problemen des Lebens. Und wieder ausgesprochen ernste Lebensstimmung verföhnen die Spätromane „Begegnung am Abend“ und „Wende“.

Wieder ein Bekenntnis zum Leben, zur Realität des Tages ist ihre beschwingte Studie über Ferdinand Hodler, der ein Freund des elterlichen Hauses war, und dessen Kunst ihrer Entwicklung wesentliches geboten hat. Mit beiden Füßen stand sie hier auf Berner Boden. Auch wenn sie das Leben von J. B. Widmann, des Olympiers auf dem Redaktorensessel, mitsühlend nachzeichnet, schreitet sie auf vertrautem Heimatboden. Ein eigentliches Bekenntnisbuch, ein beredtes Lob der Berner Landschaft, das Gotthelfschen und von Tavel'schen Geist atmet, ist dann ihr Erzählbuch „Land unter Sternen“ geworden.

Aber zu viel hat Maria Waser von der großen Welt der Schönheit gesehen, zu tief ist ihr Forscherdrang in die geistigen

Bezirke hinuntergestiegen, als daß an ihrer Kunst lokale Begrenztheit haften geblieben wäre. Für sie war Bernertum zugleich gutes Schweizertum, wie das je und je die Geschichte lehrt, war Menschsein gleichbedeutend mit Allverbundenheit, die nach allem Edeln und Schönen „strebend sich bemüht“.

Daß Maria Waser ihr Dichtertum in harmonischen Einklang zu bringen verstand mit ihren Aufgaben als Frau und Mutter — wie schön hat sie in „Scala Santa“ über Erziehung und Mutterschaft geschrieben — das macht sie uns besonders verehrenswert. Das war vielleicht die größte Leistung ihres Lebens. Denn das bedeutete Kampf und Entfaltung, nicht nur Genugtuung und Erfüllung. Aber mit dieser gelebten Synthese von Kunst und Leben, von innerer Berufung und Erdenpflicht, wird sie zum leuchtenden Vorbild der Jugend. Was Maria Waser als Frau für die Schweizerfrauen geleistet, indem sie erzieherische Gedanken formuliert und frauliche Ideale gestaltet hat, das kann hier nicht des näheren erörtert werden. Mit ihr ist eine Schweizerfrau edelster Prägung aus dem Zeitlichen ins Ewige hinaufgegangen. Vom Wesen und von der Ercheinung dieser Frau strahlt der Abglanz als lebendige Kraft in die Zukunft von Generationen. Mit ehrfurchtvoller Trauer an ihr Grab tretend, gedenken wir teilnehmend des Verlustes, den die Ungeböhrigen getroffen hat und wir wünschen ihnen die Kraft zum Ertragen.

H. B.

## Der alte Küster

am offenen Grabe

Chömet, achtet, Meitleni!  
Gseht ihr da der Tod?  
Einisch isch's es Meitli gsi,  
D'Backe schön u rot,  
Falbi Flechte het es gha,  
D'Auge groß u blau:  
I ha mängist gsinnet, ja!  
's gäb die schönsti Frau.

D'Bursch hei alli nan ihm gleh  
Wes ist z'Chilche cho.  
Lieber Gott! 's ist nimme meh!  
Ach! der Tod het's gno.  
U si hei's hiehere treit —  
's hett mi z'briegge ta!  
Un i ha's i Bode gleit:  
U jeß — gseht er da?

Gseht er jeß? Da lyt es no,  
Was ist schöns mehr dra?  
D'Hübschi ist jeß glatt dervo  
Nüt as Bei meh da.  
Un es weiß ja niemer wie,  
Niemer wenn er chunnt.  
O der Tod mag alli bsieh!  
'N jederm chunnt sy Stund.

Ja! er düüsselet zum Bett,  
Chuuchet hübschli dry;  
U geb wie me wehre wett,  
Mueß es gstorbe sy.  
Ds Gsicht wird tönigelb — eh was?  
Grusets euch darab?  
Nu so denket — merket das,  
Z' rechter Zyt a ds Grab!

Gottlieb Jakob Kuhn (1775—1849)

## Aus den Bergen des Montblanc

### Die Berge:

Der Montblanc ist, je nachdem wir ihn als einfacher Wanderer oder als Bergsteiger benennen, ein Berg oder ein ausgedehntes Massiv, das sich in nordöstlicher Richtung mächtig in die Landschaft Frankreichs, Italiens und der Schweiz lagert. Im Westen wird es begrenzt vom Vallée de Chamonix, im Osten vom italienischen Val Ferret und dem Val Veni. Wer nun glaubt, der Montblanc selbst drücke diesem mächtigen Gebirgswall Europas seine Büge als Merkmal auf, wird bald eines anderen belehrt, sobald er nämlich von der Schweiz über den Col des Montets ins Chamonigtal wandert. Wohl überragt der

weiße Berg ringsum alles. Den Charakter aber erhält das Berggebiet von seinen Felsbergen, von den unendlich vielen Aiguilles, die besonders unmittelbar ob Chamonix in den nach ihm benannten Nadeln zu einer Orgie von Spiken und Spitzen geworden sind. Wie ein riesiger gotischer Turm, nur wilder und unmittelbarer, reckt sich die Aiguille du Dru auf. Sie zeigt sich in ihrer schönsten Form vom Montanvers und schrekt und lockt zugleich jedwedes Bergsteigerherz.

Schroffe, unnahbare Wände weisen die den Jardin de Talèfre umrahmenden großen Berge. Drei von ihnen erreichen und überschreiten gleich die Grenze der Viertausend. Lange Eis-